

# «Posaunenflüsterer» Karl Schneider trifft immer den richtigen Ton

**Sein Leben ist geprägt von Musik, vor allem von der Blasmusik. Schon als ganz kleiner Junge entdeckte Karl Schneider aus Obergösgen, dass er einem Blasinstrument Töne entlocken konnte – und war beeindruckt. Musikgesellschaften, Big Band, Sextett, Solo, Ensembles – Karl Schneider war und spielt bis heute in verschiedensten Formationen. Pepe Lienhard holte ihn als jungen Mann in seine erste Big Band. In der Nordschweiz kennt man den Musiker. Blicken wir zurück, wie alles begann:**

«Zusammen mit meinen beiden Schwestern besuchte ich jeden Sonntag die Sonntagschule. Ich kann nicht sagen, dass ich speziell gerne hinging, die Geschichten interessierten mich weniger, das Singen lag mir nicht. Viel lieber wäre ich zu Hause bei meinem Vater geblieben. Jeden Sonntagmorgen holte er sein Kurzwellengerät hervor und nahm es in Betrieb. Ich war fasziniert, wie er mit den Drehknöpfen die richtige Frequenz suchte und wenn sie ihm entglitt, was im

Kurzwellenbereich rasch möglich war, wieder neu einstellte. Das Rauschen und «Chrosen» war weitaus spannender als die Sonntagschule.

## Was für ein wundervolles Ding

Die Sonntagschule fand im Probelokal des Musikvereins Niederlenz statt. An der Wand befand sich ein grosser, schwerer Schrank

und auf dem Schrank war ein Instrument deponiert. Jeden Sonntag lag es da. Jedes Mal vor Beginn mussten wir das Lokal zu einer Schulstube umfunktionieren, die Stühle in einem Kreis aufstellen, so dass ich keine Zeit hatte, das Ding da oben genauer zu betrachten. Irgendwann aber stach mich dann doch der Gwunder. Ich kam früher als gewohnt, stellte mich auf einen Stuhl und nahm das Ding herunter. Dass es ein S-Horn war, erfuhr ich dann sehr viel später. Ich versuchte reinzublasen, doch von einem Ton war nichts zu hören. So sehr ich es auch versuchte, das Instrument blieb stumm. Per Zufall setzte ich plötzlich meine Lippen so, dass sie beim Blasen ins Vibrieren kamen und siehe da: ich entlockte dem Ding seinen ersten Ton! Was für eine Freude. Ich versuchte es noch einmal, und bald war es nicht nur ein krächzender, sondern wurde ein ganz angenehmer Ton.

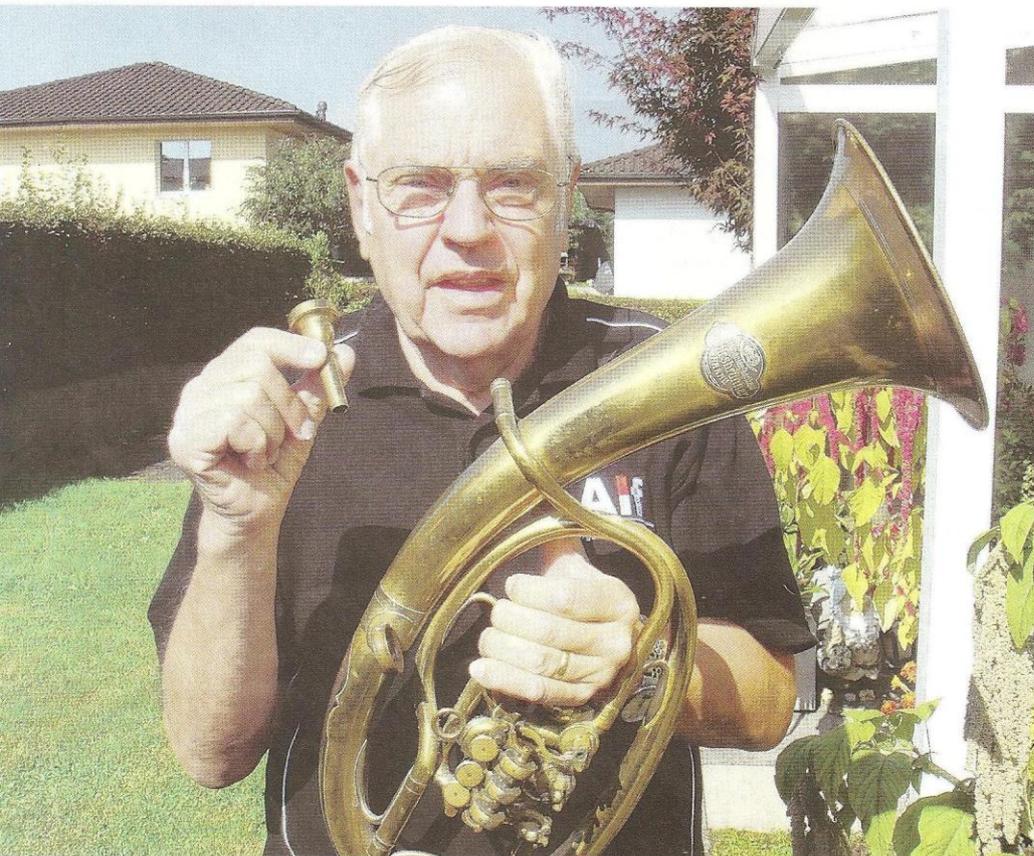
## Von Ton zu Ton

Von da an erschien ich regelmässig früher in der Sonntagschule. Diese Gelegenheit wollte ich mir nicht entgehen lassen. Sogar Vaters Kurzwellengerät konnte nicht mehr mithalten. Von Mal zu Mal ging es besser. Ich liebte dieses grosse, silberne Ding, das so wundervolle Töne von sich geben konnte, auch wenn es mich jedes Mal alle Kraft kostete und an den Lippen zeitweise weh tat.

Eines Tages hatte ich Fieberblasen an meinen Lippen. Mutter war irritiert und meine Schwestern petzten, dass ich jedes Mal am Sonntag heimlich auf diesem Instrument spielen würde. Für Mutter war klar, dass dieses Horn schuld daran war. Sofort suchte sie den Dirigenten der Musikgesellschaft auf und beklagte sich bei ihm, ob denn die Musiker ihre Instrumenten nie putzten.

## Mit leichtem Herzen spielt sich besser

Als ich das nächste Mal ihr Probelokal betrat, lag das Ding wie gewohnt da oben auf dem Kasten, mit dem einzigen Unterschied, dass dem Instrument jemand ein Mundstück auf-



Dieses Mundstück fehlte ihm als Fünfjähriger in der Sonntagschule

gesetzt und einen Zettel dazu gelegt hatte: «Reserviert für Kari Schneider.»

Von nun an war Spielen für mich geradezu einfach. Blasen war nicht mehr so streng und tat überhaupt nicht mehr weh. Ich übte und übte und freute mich sehr über jeden Ton. Endlich musste ich dieses wunderschöne Ding nicht mehr nur mit schlechtem Gewissen benutzen. Wie leicht spielen nun geworden war! Die Sonntagsschullehrerin freute sich über meine Künste und bat mich, künftig den Gesang musikalisch zu untermalen. Das war genau mein Ding. Nun musste ich nicht einmal mehr singen.

Noch eine Freude hatte ich in der Sonntagsschule. Immer vor dem Nachhausegehen warfen wir einen kleinen Batzen in das «Sonntagsschul-Negerli» und weil es so schön mit dem Kopf nickte, warf ich manchmal noch einen Hosenknopf hinterher, damit diese kleine Freude noch etwas länger dauerte. Damals war ich fünf Jahre alt.

**Von der Gartenarbeit befreit**

Die Sonntagsschulzeit ging vorbei. Ich wurde eingeschult. Das Instrument blieb nun auf dem Schrank liegen.

Eines Tages klingelte ein Herr von der Musikgesellschaft an unserer Türe und fragte: «Da wohnt doch der Kari, der früher in der Sonntagsschule so schön gespielt hat.» Es werde demnächst ein Jungbläserkurs durchgeführt und Kari wäre dazu herzlich eingeladen.

Ich war begeistert und Vater gab schliesslich seine Einwilligung.

Nicht nur, weil ich wieder musizieren durfte – der Kurs fand jeweils am Samstag statt – da war Arbeit im Garten obligatorisch. Nun konnte ich von dieser ungeliebten Gartenarbeit jeweils zwei Stunden «abzwickeln». Ich hatte nichts dagegen!

**Und noch eine Leidenschaft – zwischen Rossbollen**

Es gab da noch eine andere Leidenschaft, die ich zwischen meinen Verpflichtungen pflegte. Am Mittwochnachmittag mussten wir Kindern mit dem Leiterwagen Rossbollen einsammeln: Lenzburg, Möriken, Wildegg, hiessen unter anderen die Stationen. Wann immer es ging, huschte ich einen Moment beim Elektriker vorbei, und siehe da, ab und zu hatte er ein altes, ausrangiertes Radiogerät. Er legte eine Zeitung über die Rossbollen und platzierte die damals noch schweren Holzkisten drauf. Sorgfältig fuhr ich die wichtige Ladung heim.



Das war die erste BigBand von Pepe Lienhard (1963), mit von der Partie Kari Schneider.

Nun hatte ich wieder zu schrauben und zu reparieren. Zwei dieser alten Geräte habe ich bis heute behalten.

**Instrumentenverteilung**

Der Jungbläserkurs begann, rund zehn Buben waren angemeldet. Nach der Begrüssung ging es an die Verteilung der Instrumente. Alphabetisch wurden die Buben aufgerufen. Wie ich das hasste, ich war natürlich wieder das Schlusslicht und musste nehmen, was übrig blieb.

Damals waren Beni Rehmann und Hazy Osterwalder hochaktuell, entsprechend rasch waren die Trompeten vergeben. Zurück blieb ein Bass, doch der kam für mich nicht in Frage, ich hatte den weitesten Heimweg und hätte das Ding niemals schleppen können. Auf dem Tisch lagen noch zwei, drei weitere Instrumente. Eine Art Horn, ich nahm es in die Hand und versuchte darauf zu spielen. Ich spielte darauf, kam aber damit nicht zurecht, die Ventile, fand ich, befanden sich an einem komischen Ort. «Kein Wunder», fand der Leiter, «du hältst das Instrument auch falsch herum.»

Aber für mich war die Sache klar, ein Instrument, das vom Ton her nicht direkt zum Publikum spielte, war nicht meine Sache.

Da lag noch eine Posaune, ich nahm sie, diesmal richtig, in die Hand und begann zu blasen, und weil ich, im Gegensatz zu den ande-

ren, bereits ein Blasinstrument gespielt hatte, brachte ich sogar Töne fertig.

**Unterricht auf Packpapier**

Nun sassen wir alle auf der Treppe und versuchten unser Glück mit unseren Instrumenten, immer wieder setzte sich einer der Jungs neben mich: «Komm Kari, zeig mir, wie's geht.» Der Kursleiter war anfänglich wenig begeistert, dass ich ausgerechnet die Posaune ausgewählt hatte, doch als er nun sah, wie ich einen Ton nach dem anderen hervorbringen konnte, fand er schliesslich: «In Ordnung, Kari, du darfst auf dem Instrument spielen, aber ich kann es dir nicht erklären. Du musst zu einem Musiker aus der Musikgesellschaft, der kann es dir erklären. Ich aber hatte nur drei Wochen Zeit, mich damit vertraut zu machen, dann begann der Kurs.

Noch auf dem Heimweg suchte ich den Mann auf. Er war im Garten, oben im Baum am Schneiden. «Was willst du, Kari», fragte er. «Können Sie mir zeigen, wie das Instrument funktioniert?»

Sofort kam er vom Baum, ging ins Haus und holte sein Instrument. In seiner kleinen Laube begann mein Unterricht. Auf einem grossen Stück Packpapier zeichnete er das Instrument und das Notensystem auf. Ich war fasziniert. Zu Hause in meinem Zimmer begann ich sofort zu üben. Und so stieg ich, gut vorbereitet, in den Kurs ein.

Als der Kurs vorbei war, waren nur wir noch zwei Jungbläser, die weitermachten, alle anderen hatten mittlerweile das Interesse daran verloren und gaben auf.

## Der Kari spielt falsch

Der Trompeter und ich mit der Posaune übten weiter. Etwa zwei Jahren später, ich war in der vierten Klasse, wurden wir in die Musikgesellschaft integriert, ich war am Ziel meiner Träume!



**Kari Schneider 1983, als Quereinsteiger kam er zum Militär Spiel.**

Nun gab es in der Musikgesellschaft eine erste, eine zweite und eine dritte Posaune. Ich wurde neben die dritte gesetzt. Doch das ging nicht lange gut. Ich hatte immer zwischen seinen Armen auf die Noten zu schauen, ein kompliziertes Unterfangen. Nach einigen Takten verwarf der Musiker seine Hände. So gehe das nicht, der Neue spiele völlig falsch und bringe ihn immer aus dem Takt.

Der Dirigent liess mich alleine spielen. Ich spielte fehlerfrei, aber ich spielte die Noten anders als der dritte Posaunist. Im Gegensatz zu ihm hatte ich bereits gelernt, dass es Hilfsgriffe gab, so genannte Hilfszüge, wie man einen Ton eben auch, vor allem rascher, spielen konnte. Der dritte Posaunist sah dies und versuchte diese Töne nachzuspielen und so hatte ich ihn aus dem Konzept gebracht. Von

nun an konnte ich neben der zweiten Posaune sitzen und musste auch nicht mehr zwischen dessen Armen auf die Noten schielen.

## Erste Gage

Im selben Jahr fand das Jahreskonzert statt. Der Dirigent fand, ich hätte Talent und ein gutes Musikgehör und gab mir den Auftrag, ein Solo einzustudieren.

Damit der Trompeter und ich an diesem Abend wirklich auch auftreten durften, musste die Musikgesellschaft eine Bewilligung einholen. Wir waren schliesslich noch Kinder.

Es klappte. Und so stand ich dann neben dem Dirigenten auf der Bühne und spielte mit grosser Freude «sMunotglöggli» auf der Posaune. Im Anschluss an das Konzert kam der Musikdirektor ganz gerührt hinter die Bühne und drückte mir einen Zweifränkler in die Hand. Ich wusste nicht, dass er ein gebürtiger Schaffhauser war!

## Lehrzeit – Verzicht auf Musik

Nach der Schule begann ich eine Ausbildung als Elektriker, die «Schrauberei» an meinen Radios war und blieb meine zweite Leidenschaft. Doch in dieser Zeit durfte ich, das bestimmte der Lehrvertrag, in keinem Verein dabei sein. Schweren Herzens verabschiedete ich mich von der Musikgesellschaft.

Meine erste Stelle nach dem Lehrabschluss bekam ich in Lenzburg im Städtischen Werk. Da verstand es sich wie von selbst, dass ich mich auch gleich in der Musikgesellschaft anmeldete.

## Pepe Lienhard startet seine musikalische Laufbahn

In dieser Zeit gründete Pepe Lienhard seine erste Big Band und machte sich auf die Suche nach Musikern. Er besuchte über eine längere Zeit Auftritte und Proben verschiedenster Musikgesellschaften und Bands. Er hörte genau hin und wusste bald, welche Bläser für ihn in Frage kamen. Damals war Pepe Lienhard noch unbekannt und nicht jeder der angefragten Musiker war für das Vorhaben gleichermassen Feuer und Flamme. Da und dort brauchte es noch ein wenig Motivationsarbeit. Doch Lienhard war nicht nur ein begnadeter Musiker, er besass auch eine ungeheure Begeisterungskraft. Wer unsicher war oder gar absagte, wurde von Pepe nach Hause eingeladen. Spätestens beim Reinhören in seine imposante Schallplattensammlung wurden Wünschen wach und Pläne geschmiedet. Der ärgste Kritiker wurde weich und alle machten mit.

Auch ich mit meiner Posaune wurde angefragt und war sofort mit grosser Freude dabei. Im Nachhinein musste man Pepe Lienhard und seinem Fingerspitzengefühl Recht ge



**Von Band zu Band, von Musikgesellschaft zu Musikgesellschaft...**

**Nostalgie**

Für die Sendung «Supertreffer» von Kurt Felix suchte Pepe Lienhard seine alte Big Band. Über Blick wurden die 28 Musiker gesucht, die 25 Jahre zuvor erstmals zusammen am Zürcher Jazzfestival aufgespielt und gleich den 1. Platz nach Hause gebracht hatten. Im Juni 1989 wurde die Sendung ausgestrahlt.

ben. Er hatte mit untrüglichem musikalischem Instinkt die richtigen Leute in seine Big Band geholt, unter anderem auch Schulkollegen aus seiner Kantonsschulzeit, meist angehende Lehrer.



Man nennt ihn auch den Posaunenflüsterer – Kari Schneider mit seiner Posaune.

**Alles hat ein Ende...**

Bald schon stellte sich der Erfolg ein, an Preisausschreibungen holten wir gleich den zweiten, dann rasch den ersten Platz. Viereinhalb, ja fast fünf Jahre spielten wir zusammen, 28 Mann stark. Die Big Band machte sich einen Namen und mit ihnen der Motor der Band, Pepe Lienhard.

Doch alles hat ein Ende, leider auch diese Band. Keiner war Berufsmusiker, alle gingen einer geregelten Arbeit nach und die führte sie zum Teil nach ihrer Ausbildung in andere Regionen. Die Big Band wurde aufgelöst und Pepe Lienhard gründete ein Sextett.

**Von Band zu Band, von Musikgesellschaft zu Musikgesellschaft**

Hier trennte sich auch mein Weg von Pepe Lienhard. Noch immer war ich Mitglied der Stadtmusik Lenzburg. Aber auch mein weiterer musikalischer Werdegang war geprägt von spannenden Angeboten und Zufällen. Immer wieder hatte ich die Möglichkeit, in Musikgesellschaften oder interessanten Ensembles zu

als komplett neue musikalische Herausforderung, in die «Zofinger Turmbläser», einer Barockgruppe, aufgenommen.

Auch die Oltener Musik fragte nach und bat mich zu den «Oltener Turmbläsern».

**Bekannt als Posaunenflüsterer**

Erinnern Sie sich noch, wie ich zur Musik kam, sozusagen wie die Maria zum Kind. Ich hatte nie wirklich musikalischen Unterricht genossen, vieles über das Gehör gelernt, mir mein Handwerk durch intensives Proben angeeignet. Doch da gab es noch so vieles, was sich zu lernen lohnte. Die Musik war, nebst meiner Familie und dem Beruf, meine ganz grosse Freude. Und so meldete ich mich am Musikkonservatorium an und studierte klassische Posaune. Verschiedene Orchester, unter anderem auch Symphonieorchester, fragten nach und baten um Mithilfe. An Bläsern herrschte in der Regel oft Mangel.

Ich werde gerne und oft für Solo- und Duo-Auftritte angefragt, Anlässe in Kirchen. Längst hatte ich in der Nordschweiz den Namen des «Posaunenflüsterers».

Dicke Bundesordner, gefüllt mit Zeitungsausschnitten, Film- und Ton-Aufnahmen, zeugen von meinem regen musikalischen Leben.

**Noch eine Leidenschaft**

Mittlerweile bin ich pensioniert, es ist ruhiger geworden, doch die Musik und immer wieder Konzertauftritte sind geblieben. So hat, was in der Sonntagsschule so heimlich begann, mein Leben entscheidend geprägt.

Apropos: Seit vielen Jahren hat sich noch eine zweite Leidenschaft eingeschlichen: ich vertausche mein Instrument mit der Filmkamera. Dann drehe ich kurze Filme, mache Reportagen über Land und Leute und schneide sie selbst. Das Lokalfernsehen ist regelmässiger Abnehmer dieser Beiträge. Doch dieses Thema gäbe gleich noch einmal einen Beitrag.

*Nacherzählt Lotty Wohlwend*

**Zu guter Letzt**

Ohne meine Frau wäre all dies nicht möglich gewesen. Sie hat zu Hause nach dem Rechten geschaut, mir den Rücken frei gehalten, die Söhne gross gezogen, hat Büroarbeiten für mich erledigt, Termine, auch berufliche, ausgemacht. Sie war immer für mich da, wenn ich sie brauchte. Danke dir.